

Philosophische Zeitdiagnose im Zeichen des Postmodernismus

Überlegungen zur jüngsten deutschen Postmoderne-Diskussion

VON HANS-LUDWIG OLLIG S.J.

Das Thema Postmoderne ist derzeit zweifellos ‚in‘. Kein Feuilleton, in dem der Begriff Postmoderne nicht bemüht würde als Interpretationskategorie zum Verständnis der Gegenwartssituation. Das legt die Frage nahe nach dem zeitdiagnostischen Gehalt solcher Rede von der Postmoderne. Wir wollen diese Frage zu klären suchen im Ausgang von drei philosophischen Postmoderne-Konzeptionen, die im deutschen Sprachraum zweifellos eine gewisse Repräsentativität für sich in Anspruch nehmen können, nämlich den Postmoderne-Konzeptionen von W. Welsch, P. Sloterdijk und P. Koslowski. Welsch gilt gemeinhin als der beste deutsche Kenner postmodernen Denkens, Sloterdijk als dessen breitenwirksamster Propagator, und Koslowskis Überlegungen zum Thema Postmoderne können als Beleg dafür gelten, daß dieses Thema längst nicht mehr bloß eine Sache der sog. Aussteiger ist.

1. Plädoyer für einen postmodernen Pluralismus

(W. Welsch)

Wir setzen ein mit Wolfgang Welschs Postmoderne-Konzept. Welsch beginnt damit, daß er erst einmal die Frage stellt, welche Bedenken das Wort bzw. das Thema Postmoderne normalerweise weckt. Er nennt im einzelnen vier Bedenken¹:

1. Die Rede von der Postmoderne läuft auf die Ausrufung eines neuen Zeitalters hinaus. Vor einem Operieren mit derart einschneidenden geschichtlichen Zäsuren zu Lebzeiten sollte einen aber der historische Sinn bewahren, dies sollte man vielmehr künftigen Historiker-Generationen überlassen.

2. Eine Verabschiedung der Moderne ist weder möglich noch wünschenswert. Auch unter ihren schärfsten Kritikern gibt es niemand, der im Ernst auf die politischen, sozialen und ökonomischen Vorteile der Moderne verzichten möchte.

3. Wenn die Postmoderne das ‚anything goes‘ zu ihrer Devise macht, dann impliziert das die Verabschiedung jeder Art von Verbindlichkeit. Dies aber ergibt weder im politischen noch im privaten Bereich eine sinnvolle Perspektive.

4. Die Berufung auf postmodernes Denken geht mit einer leichtfertigen Preisgabe der Standards abendländischer Rationalität einher, die po-

¹ Vgl. W. Welsch, *Postmoderne-Pluralität als ethischer und politischer Wert*, Köln 1988, 19f.

lisch gefährlich ist, weil dadurch einem neuen Fundamentalismus Tür und Tor geöffnet wird.

Diese Bedenken sind nach Welsch zwar ernstzunehmen, aber im Prinzip lassen sie sich, wie er meint, entkräften. Wichtiger für ihn ist freilich noch, was *für* eine Befassung mit dem Thema Postmoderne spricht. Im einzelnen nennt er hier folgendes:

1. Es handelt sich bei den postmodernen Tendenzen nicht um eine bloße Erfindung von Philosophen und Kunsttheoretikern, sondern um ein Stück gesellschaftliche Realität. Ablesbar sei das an der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“², die im Zeitalter des Flugverkehrs und der Telekommunikation überall anzutreffen ist.

2. Wenn das Postmoderne-Theorem auch seine größte Breitenwirkung im Bereich der Architektur gefunden hat, so ist es doch keineswegs darauf beschränkt, sondern praktisch in alle Bereiche der Kultur eingewandert, so daß wir, um nur ein Beispiel zu nennen, postmoderne Konzeptionen ebenso in der Theologie wie in der Ökonomie vorfinden.

3. Von postmodernen Tendenzen läßt sich nicht nur in Bezug auf die Kultur der Gegenwart, sondern auch in Bezug auf die gegenwärtige Lebenswelt reden. Als Beispiel führt Welsch an, daß unser Alltag sich aus durchaus heterogenen und inkommensurablen Momenten zusammensetzt, was er wie folgt belegt: „Fragmentierung, Szenenwechsel, Kombination des Diversen sind heute allgemein, von der Medienkultur über die Werbung bis zum Privatleben. Penthouse und Öko-Hütte, Zweitbürgerschaft und Halbeliebte, Termininversionen und Freizeitsprünge gehören zum Setting.“³

4. Gerade im Blick auf diese Beispiele ist es allerdings wichtig, daß man einen diffusen Postmodernismus und einen veritablen Postmodernismus genau auseinanderhält. Ersteren hält Welsch für unerträglich und auch unergiebig, weil er Konzepte durch Stimmungen ersetzt und „in der Beliebigkeit schwelgt“⁴. Für letzteren hingegen, der es sich zur Aufgabe macht, die faktisch bestehenden Differenzen zur Geltung zu bringen, aber gleichzeitig auch nach neuen Verbindlichkeiten fragt, macht er sich stark.

Das führt zwangsläufig zur Frage, was denn der harte Kern des Postmoderne-Phänomens ist, dem ein solcher veritabler Postmodernismus zu entsprechen hat. Für Welsch besteht kein Zweifel daran, daß die zentrale Erfahrung der Gegenwart die Erfahrung radikaler Pluralität in bezug auf Wissensformen, Lebensentwürfe und Handlungsmuster ist. Die großen Meta-Erzählungen der Neuzeit – konkret nennt Welsch den Gedanken

² W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheit 1987, 4.

³ Ebd. 194.

⁴ Ebd. 3.

der Emanzipation des Menschengeschlechts, das idealistische Konzept der Entwicklung des Geistes oder die marxistische Geschichtssicht – sind für ihn Frucht eines totalitären Einheitsdenkens, das vor der Erfahrung der Pluralität keinen Bestand hat. Deshalb ist es nach Welsch nur konsequent, wenn die Postmoderne Abstand nimmt von den großen Ziel- und Einheitsversprechen der Neuzeit, die sich allesamt als nicht einlösbar erwiesen haben.

Mit der bloßen Beschwörung einer Postmoderne ist es freilich nicht getan. Es bedarf vielmehr auch einer Verhältnisbestimmung von Moderne und Postmoderne. Welsch bemüht sich daher, Licht in das Verhältnis beider Größen zu bringen. Die Postmoderne, so betont er, sei weder die Anti-Moderne noch die Transmoderne, sondern die über ihre Selbstbeschränkungen und Rigorismen hinausstrebende Moderne im Status ihrer Transformation. Denn der Grundinhalt der Pluralität ist in der Moderne des 20. Jahrhunderts schon propagiert worden, die Postmoderne ist, so gesehen, nur die exoterische Einlösungsform der einst esoterischen Moderne des 20. Jahrhunderts. Von daher kann Welsch auch von ‚unserer postmodernen Moderne‘ sprechen, eine Formulierung, die er wie folgt erläutert: „Moderne‘ ist das Substantiv, ‚Postmoderne‘ bezeichnet nur die Form, wie dieses Moderne gegenwärtig einzulösen ist. *Unsere* Moderne ist die ‚postmodern‘ geprägte. Wir leben noch in der Moderne, aber wir tun es genau in dem Maße, in dem wir ‚Postmodernes‘ realisieren.“⁵ Der eigentliche Gegensatz ist nicht der von Moderne und Postmoderne, sondern der von Postmoderne und Neuzeit. Die Postmoderne ist daher zwar sehr wohl ‚nach-neuzeitlich‘, weil sie von den großen Einheitswünschen der Neuzeit Abschied nimmt, aber nicht im eigentlichen Sinne ‚post-modern‘, denn sie kongruiert ja durchaus mit der tendenziell schon pluralistischen Moderne des 20. Jahrhunderts und unterscheidet sich von dieser nur graduell.

Spätestens hier wird deutlich, daß der Begriff Postmoderne terminologisch alles andere als eindeutig ist. Welsch räumt das auch ein, meint aber im übrigen, auf den Ausdruck komme es im letzten nicht an, sondern nur auf die Sache, die mit diesem Ausdruck angezielt werde. Konkret gibt er zu bedenken: Warum sollte man, ausgerechnet wenn es um die Postmoderne geht, die antiquierteste philosophische Position einnehmen, die es gibt, nämlich den Begriffsrealismus?

„Mit dem Ausdruck Postmoderne ist nicht gläubiger umzugehen als mit einem Ausdruck wie Vatermörder. Wie im letzteren Fall nur naive Gemüter auf die Idee kommen, es gelte, jemand dingfest zu machen und vor Gericht zu bringen, so sollte man sich in Sachen Postmoderne nicht darauf versteifen, daß hier jemand der guten alten Mutter Moderne an den Kragen wolle und daß auf ihrem Grab der Frühlingstanz einer neuen Welt aufgeführt werde. Der Ausdruck (Postmoderne) ist sinnvoll vielmehr nur als Indiz. Er verweist auf eine Bestimmungskrise, wo eine alte Signatur nicht mehr greift, aber eine neue noch nicht eindeutig in Sicht ist. Man spürt, daß die

⁵ Ebd. 6.

überkommenen Strategien nicht mehr gemäß sind und daß es von ihnen abzurücken gilt. Dazu will der Terminus anhalten.“⁶

Dessenungeachtet ist Welsch bemüht, ihn von einer Reihe anderer ähnlich lautender Begriffe abzuheben und ihm dadurch deutlicheres Profil zu geben. Zunächst einmal stellt er heraus, daß die Rede von der Postmoderne nichts mit dem zu tun hat, was Gehlen das Posthistoire nennt. Nur nach der Moderne sich zu glauben, meint offensichtlich etwas anderes als nach der gesamten Geschichte sich zu glauben. Und an einen kommenden Entwicklungsschritt zu glauben, wie die Postmoderne es tut, ist das genaue Gegenteil der Posthistoire-These vom Ende aller Entwicklungsschritte. Zudem besteht auch vom Atmosphärischen her ein Unterschied: Die Posthistoire-These ist „passiv, bitter oder zynisch und allemal grau“, die Postmoderne-Prognose hingegen „aktiv, optimistisch bis euphorisch und jedenfalls bunt“⁷.

Ebenso zielt das Postmoderne-Theorem auch auf anderes als die Heideggersche Postmetaphysik, die vor allem von nicht-deutschen Autoren oft genug als postmodern eingestuft wird. Bei Heidegger ist nämlich „näher besehen, alles auffällig singularisch gefaßt. Er hat die Gegenwart auf einen Begriff gebracht, den der Technik; er spricht von *dem* Sprung, *dem* Ereignis, *dem* Gott“ und „schließlich zeigt sich diese Einheits- und Ganzheitsinklinatoin . . . auch im Geschichts- und Epochenverständnis“⁸, geht es Heidegger doch um eine neue Epoche der Seinsgeschichte, ja um eine neue Großepoche gegenüber der gesamten bisherigen Geschichte der Metaphysik. Gegenüber solchem Ganzheitsdenken, das, wie Welsch sich ausdrückt, nur „blockhaft-progressiv“ zu denken vermag, denkt postmodernes Denken „netzartig-konstellativ“⁹ und vermag daher auch Verflechtungen, Umschichtungen und Dominanzkristallisationen in den Blick zu bekommen, die bei einer unilinearen Ganzheitskonzeption, die auch in Heideggers Postmetaphysik noch leitend ist, zwangsläufig unter den Tisch fallen.

Schließlich besteht auch eine Differenz zwischen dem Postmoderne-Theorem und den Konzepten der Spätmoderne bzw. des postindustriellen Zeitalters. Denn diese gehen ebenso wie die Konzeption des Posthistoire von einer einheitlichen, und zwar technologischen Bestimmung der Gegenwart und Zukunft aus, und erweisen sich, so gesehen, als Uniformierungstheorien bzw. affirmative Theoreme des Status quo, denen die postmoderne Vision grundsätzlicher Pluralität fremd ist. Welsch präzisiert: Weder ein Technologie-Monopol noch antitechnologische Affekte seien Sache der Postmoderne, vielmehr trete sie für ein breiteres Orientierungsspektrum ein, in dem das Technologische eine prominente,

⁶ Ebd. 319.

⁷ Ebd. 18.

⁸ Ebd. 212.

⁹ Ebd.

aber nicht eine ausschließliche Bestimmungsgröße sei. Von daher ist für ihn das Postmoderne-Theorem auch umfassender als die zeitdiagnostische Alternativkonzeption des technologischen Zeitalters.

Neben solchen Präzisierungen ist er schließlich auch bemüht, die Standard-Vorwürfe zu entkräften, die gegen das postmoderne Denken immer wieder erhoben werden, nämlich den Irrationalismus-, Ästhetizismus- und Anarchismusvorwurf. Zunächst einmal stellt er klar: Der Irrationalismus, den man der Postmoderne unterstellt, ist in Wahrheit keiner, das einzige, was sich vielmehr in puncto Rationalitätskonzeption geändert hat ist, daß man die Präsumpion einer Totalrationalität aufgibt und der Spezifität unterschiedlicher Rationalitätsformen Rechnung zu tragen sucht. An die Stelle der Konzeption einer universalen Vernunft tritt die Konzeption einer transversalen Vernunft, wie Welsch formuliert. Vernunft wird aus einem Vermögen der Prinzipien zu einem Vermögen der Übergänge zwischen unterschiedlichen Rationalitäten und deren Ansprüchen. Auch was man Ästhetizismus schilt, ist nach Welsch in Wahrheit keiner. Das Leben wird nämlich nicht etwa von den Vertretern des postmodernen Denkens ästhetisch gestylt, sondern moderne Ästhetiken, die zugleich Lebensformen meinen, werden in der Postmoderne realisiert. Welschs Gewährsmann für eine solche These ist Lyotard, für den es keine Frage ist, daß die Postmoderne das Werk der künstlerischen und literarischen Avantgarde einlöst. Schließlich entbehrt auch der Vorwurf des Anarchismus nach Welsch der Grundlage. Denn daß die moderne Gesellschaft faktisch organisch sei, werde heute ja niemand mehr behaupten wollen. Das aber heißt noch lange nicht, daß sie deshalb ohne jede Ordnung wäre. Vielmehr ist auch die diversifizierte und flexibilisierte moderne Gesellschaft, ungeachtet ihrer Akephalie und Zentrumslosigkeit, durchaus als stabil zu bezeichnen.

Das postmoderne Plädoyer für das Ernstnehmen des Pluralismus im Bereich der Rationalität, der Lebensformen und auch der Gesellschaft ist also nichts Anrühiges, sondern entspringt letztlich, – darin gipfelt Welschs Apologie des postmodernen Denkens –, einem zutiefst ethischen Impuls. Worum es nämlich letztlich geht, ist die Anerkennung des Anderen in seiner Verschiedenheit. Dies ist nach Welsch an der Zeit und dies ist gleichzeitig für ihn das eigentliche Anliegen des postmodernen Denkens.

2. Postmoderne Absage an den Mobilismus der Moderne

(P. Sloterdijk)

Sloterdijk setzt nicht bei der Pluralität an als der zentralen Erfahrung der Gegenwart, sondern im Vordergrund seiner Gegenwartsanalyse steht die „kinetische Realität der Moderne“¹⁰, wie er es nennt, ja er redet sogar

¹⁰ P. Sloterdijk, *Eurotaoismus*, Frankfurt 1989, 27.

in ontologischen Kategorien davon, die Modernität sei „reines Sein-zur-Bewegung“¹¹. Phänomenologischer Beleg für eine solche These ist der moderne Automobilmus, den er in religiöser Metaphorik wie folgt beschreibt: Das Automobil sei „das Allerheiligste der Moderne, ... die kulturelle Mitte der kinetischen Weltreligion ... das rollende Sakrament, das uns Teilhabe verschafft an dem, was schneller ist als wir selbst.“¹² Wer Auto fährt, der nähert sich dem Numinosen, er fühle, wie sein kleines Ich sich zu einem höheren Selbst erweitere, das uns die ganze Welt der Schnellstraßen zur Heimat gibt, und uns bewußt macht, daß wir zu mehr berufen sind als zum halb tierischen Fußgänger. Freilich ist das nur die eine Seite. Es gibt auch die Kehrseite der Medaille. Sloterdijk erinnert an die großen Staus auf den sommerlichen Autobahnen Europas: „An diesen glühenden Nachmittagen im Trichter von Lyon, in der Rheintalhölle vor Köln, eingeklemt am Irschenberg, auf Europas längstem Parkplatz, vor sich und hinter sich je fünfzig Kilometer brütendes, gestocktes Blech, steigen“, so meint er, „schwarze geschichtsphilosophische Einsichten auf wie Auspuffgase ... Nachrufe auf die Moderne wehen aus den Seitenfenstern, und unabhängig vom Niveau ihrer Schulabschlüsse kommt den Insassen der Fahrzeuge die Ahnung auf, daß es nicht mehr lange so weitergehen kann.“¹³ Ein anderes Zeitalter wirft seine Schatten voraus. Auch wer das Wort Postmoderne noch nie gehört habe, der sei an diesen Nachmittagen im Stau bereits mit der Sache vertraut geworden.

Die naheliegende Frage, was aus diesen „flackernden Betrachtungen“¹⁴ für eine „ernsthafte Theorie der Gegenwart“¹⁵ zu gewinnen sei, beantwortet Sloterdijk dahingehend, sie dient lediglich dazu, „Suggestionen aufzubauen“¹⁶ für den weiteren Gang der Überlegungen. Allerdings beläßt er es nicht bei dem Hinweis auf das Phänomen der Motorisierung, es ist auch von der Automation als einer weiteren Tendenz des Zeitalters die Rede, die umschrieben wird als „Tendenz zur Entlastung ... und Ausschaltung der zu sensiblen und langsamen Subjektfunktionen“¹⁷ sowie von der Logistik als der „Tendenz zur progressiven Tilgung von Entfernungen und Unwägbarkeiten in Tateinheit mit der strategischen Aneignung des Fremden.“¹⁸

Der nächste Schritt, der durch derlei Suggestionen bzw. Hinweise vorbereitet wird, besteht darin, daß Sloterdijk „für den Grundprozeß der Moderne offen heraus den Begriff Mobilmachung als zentralen Beschrei-

¹¹ Ebd. 37.

¹² Ebd. 42.

¹³ Ebd. 43.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. 47.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. 18.

¹⁸ Ebd.

bungs- und Erklärungsausdruck“¹⁹ einsetzt. Er ist sich zwar durchaus bewußt, daß der Begriff Mobilmachung seine problematischen Konnotationen hat, doch gerade deshalb hält er ihn für geeignet, einen zivilisatorischen Mechanismus zu beschreiben, der alle modernen Zuwächse, Expansionen und Zusammenhangsverletzungen verwendet. Gerade ein solcher Begriff ermögliche eine alternative Deutung der Moderne in der Form einer Kritik der falschen Mobilität, für die freilich erst die Gegenwart angesichts spätmoderner Beschleunigungsprozesse sensibel geworden sei. Was diese Beschleunigungsprozesse angeht, denkt er konkret – und das kann zugleich als weiterer Hinweis für seine Generalthese verstanden werden – nicht nur an die dritte industrielle Revolution mit all dem, was Elektronik, Nukleartechnologie und Informatik aus der modernen Lebenswirklichkeit gemacht haben, sondern auch an die moderne Politik mit ihren Aufrüstungsspiralen, ihren Massenbewegungen, ihren Initiativen von oben und von unten, weiterhin an den modernen Tourismus und seine Konzeption von der Welt als Schalterhalle und Landebahn und schließlich auch an die kabelversorgten Bildschirme, die Computerspielsachen im Kinderzimmer sowie an die Athletikkulte in den Stadien.

Was aus diesem Prozeß der Mobilmachung folgt, ist eine Entwirklichung der Welt, die faktisch auf die „Restfunktion des Noch-nicht-Mobilisierten“²⁰ zusammenschrumpft, ja die, wenn man den „Kurzschluß zwischen Kinetik und Semiotik“²¹ hinzunimmt (für den Sloterdijk die dekonstruktionistische These ins Feld führt, es gebe nichts außerhalb des Textes bzw. der äußere Referent sei eine vorsintflutliche Fiktion), als „logisch reif für die Verdampfung“²² erscheint. Das alles fordert nach Sloterdijk eine „Kritik der politischen Kinetik“, durch „die das häßliche, scheinbar nur physikalische und subhumane Thema Bewegung für die Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte mit grundbegrifflichen Ansprüchen reklamiert“²³ wird.

Doch Sloterdijk beläßt es nicht bei dieser Kritik der politischen Kinetik, er bringt auch eine konkrete Alternative ins Spiel, nämlich, wie bereits die Titelformulierung ‚Eurotaoismus‘ signalisiert, das asiatische Denken. Daher betont er, worauf es gegenwärtig ankomme, sei, daß der Westen „sich in einen versunkenen Osten hineinräumt“²⁴, weil a) das Christentum seine gestalterische Kraft eingebüßt habe, b) der Versuch der letzten mitteleuropäischen Generationen, aus germanischen, keltischen, griechischen und lateinischen Religionsaltertümern lebbare Formen von Neopaganismus zu kreieren, sich als Strohfeuer erwiesen habe und c) auch die

¹⁹ Ebd. 47.

²⁰ Ebd. 70.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. 86.

sich selbst überlassene Moderne ihre moralischen Reserven verbraucht habe und nicht in der Lage sei, der fatalen Drift der Geschichte Paroli zu bieten. Worauf wir gleichfalls nicht mehr zurückgreifen können, ist die klassische Metaphysik, denn, so Sloterdijks Lageeinschätzung, „wir wohnen gegenwärtig einer so durchdringenden Mobilmachung bei, daß wir einen Gegenbegriff zu den herrschenden Bewegungs- und Ereignisbegriffen nicht einmal mehr spekulativ zu denken imstande sind.“²⁵ Damit soll nicht bestritten werden, daß es in unserer Zeit, die sich auf ihre postmetaphysische Grundeinstellung einiges zugute hält, nicht eine Fülle von metaphysischen Plagiaten gäbe – ein Blick auf die nordamerikanische und westeuropäische New-Age-Szene belegt dies, nur ein taugliches theoretisches Instrumentarium zur Deutung der Gegenwartssituation stellen besagte Plagiate nach Sloterdijks Meinung nicht dar.

Schließlich ist auch die Frankfurter kritische Theorie eine stumpfe Waffe gegenüber dem Prozeß der Mobilmachung, denn sie verfügt nicht über ein kritisches Prinzip, das sie ihm gegenüber geltend machen könnte, als ästhetische Theorie nicht, insofern sie, wie Sloterdijk meint, latent weltlos argumentiert, und als Theorie kommunikativen Handelns erst recht nicht, insofern kommunikatives Handeln „manifest als Mobilmachungsprinzip wirkt“²⁶.

Im Gegensatz dazu hat Heidegger ihm zufolge in dem Begriff der Gelassenheit ein kritisches Prinzip gefunden, das eine scharfe Differenz zum neuzeitlichen Prinzip der Mobilmachung artikuliert. Sloterdijk knüpft hier an, wenn er als einzige Alternative zum neuzeitlichen „Veränderungs- und Mobilmachungs nihilismus“²⁷ die präsentische Existenz herausstellt, für die das Leben im Augenblick wesentlich ist, das diesseits des Zwangs zur Metaphysik bleibt und außerhalb des Fluchs der Geschichte, denn es muß, wie er schreibt, „weder die Gesamtheit von vergänglichen Abläufen in historischen Übersichten zusammenfassen, noch fühlt es sich genötigt, hinter derartige Vorstellungen zurückzugehen zur Vorstellung des nichtablaufenden Unvergänglichen.“²⁸

Was in dieser Konzeption von präsentischer Existenz impliziert ist, ist einmal der Abschied vom Geschichtsdenken der Neuzeit. Auf eine wie auch immer geartete Zukunft sich zu entwerfen, erweist sich als nicht mehr sinnvoll, da der Horizont der Geschichte nicht mehr offen ist. Weiterhin ist darin impliziert der Abschied vom „praktizistische(n) Mythos der Neuzeit“²⁹, denn im Phänomen des Praktizismus kommen „sämtliche Mobilisierungen zusammen, die das Gesicht der Moderne auf ökonomischem, technologischem, szientifischem, militärischem, juristi-

²⁵ Ebd. 141.

²⁶ Ebd. 143.

²⁷ Ebd. 146.

²⁸ Ebd. 148.

²⁹ Ebd. 216.

schem, informatorischem Gebiet prägen“³⁰, und schließlich ist darin auch impliziert der Abschied von der neuzeitlichen Subjektphilosophie, die Sloterdijk deutet als den Versuch, sich im Gegensatz zu der vor-subjektiven Aussetzung in die Welt „durch Selbstgeburt zur Welt zu bringen“³¹, wobei dieser Versuch durchaus verschiedene Formen annehmen kann. Er kann die Form der Enthaltbarkeit annehmen, die Form des Sichhaltens an gewählte Normen, der Selbsterhaltung und Selbstbegründung. All diesen Bemühungen ist nach Sloterdijk die Anstrengung ins Gesicht geschrieben, ja es handelt sich hier ihm zufolge um Formen der „Überanstrengung“³².

Die einzige Chance, dem zu entgehen, liegt in der Gelassenheit. Während die Selbstgeburt des Subjekts „die ewige Agonie ist und, als Motor der Geschichte den grotesken . . . Versuch darstellt, aus eigener Kraft zur Welt zu kommen“³³, ist nach Sloterdijk etwas ganz anderes entscheidend, nämlich die Wiederentdeckung des Unumgänglichen der eigenen Geburt – er spricht in diesem Zusammenhang auch von Geburtlichkeit – die für ihn gewissermaßen das anthropologische Primärphänomen ist, denn mit ihm ist verbunden ein Zur-Welt-Kommen, das aller Weltkonstitution des Subjekts immer schon vorausliegt. Letztere ist daher auch zu relativieren. Der große Welttext, an dem das Subjekt mitschreibt und der handelt „von der Fehlgeburt in eine falsche Welt und von der Wiedergeburt in einer richtigen, von heldischem Exodus und Kreuzzügen durch die Zeit, von Missionen und Zeitwenden, von letzten Gefechten, Projekten der Moderne und Endreichen der Selbstverwaltung“³⁴, er muß gelesen werden als Geschichte einer Irrfahrt, auf der „die Lügengeschichten von Selbständigkeit und Selbsterhaltung ausgesponnen und verschlissen“³⁵ werden und an deren Ende sich das Subjekt als „unhaltbare und unauflösliche Fiktion“³⁶ erweist.

Neben einer implizit postmodernen Kritik an zentralen Topoi neuzeitlichen Denkens finden sich bei Sloterdijk freilich auch explizite Äußerungen zum Thema Postmoderne, wobei wir es freilich nicht mit einer geschlossenen Problemexposition zu tun haben, sondern eher mit verstreuten Bemerkungen zu diesem Thema.

1) Zunächst einmal beschreibt Sloterdijk die Paradoxie der neuzeitlichen Entwicklung mit einem einzigen Satz wie folgt: „Über die Geschichte schiebt sich ein Posthistoire, über die Natur eine Epinatur und über die Moderne eine Postmoderne“³⁷.

³⁰ Ebd. 216 f.

³¹ Ebd. 183.

³² Ebd. 197.

³³ Ebd. 203.

³⁴ Ebd. 207 f.

³⁵ Ebd. 203 f.

³⁶ Ebd. 204.

³⁷ Ebd. 23.

2) Fragt man, was die Erfahrung von Postmoderne ausmacht, so erfährt man:

„Alles was sich sagen läßt, ist dies: daß wir ... vor allem prospektiv auf die Leidenseite der Moderne geraten sind.“³⁸ An anderer Stelle heißt es: „Vielleicht erkennt man die Postmoderne philosophisch am ehesten daran, daß sie die stolzen Aktivsätze der Moderne in Passivsätze und impersonale Wendungen umformt ... Wie wäre es, wenn in den zahlreichen kulturellen Ansätzen zu Postmodernismen heute sich die Notwendigkeit ankündigte, ein passioniertes Bewußtsein menschlicher Endlichkeit zu entwickeln, ein Bewußtsein jener zweiten Passivität, die sich erst auf der Rückseite des Projekts der Moderne ausbilden kann?“³⁹

Im Zusammenhang dieses eben skizzierten Umschlags von moderner Aktivität in postmoderne Passivität gebraucht Sloterdijk dann auch die Formulierung: „Je moderner (sc. die Verhältnisse), desto postmoderner.“⁴⁰

3) Für Sloterdijk ist wichtig, daß Postmoderne „kein Epochenbegriff“ ist „mit Anspruch auf geschichtsphilosophische Substantialität“⁴¹. Er begründet das so: „Seit allgemein sich der Eindruck verbreitet, daß die Geschichte keinen Fahrplan hat, tasten wir uns durch ein prozessuales Niemandsland voran. Es steht um die Erzählbarkeit der entfesselten Realitäten ebenso schlecht wie um ihre Vorhersagbarkeit – von ihrer Ordnung unter ein geschichtsphilosophisches Schema ganz zu schweigen. Auch kein präziser Epochentitel scheint für die Gegenwart zuständig zu sein, ja nicht einmal zwischen Epochen und Moden läßt sich deutlich unterscheiden“, denn „man kann den Eindruck haben, daß sich der Aggregatzustand des Wirklichen selbst verändert und ins Undarstellbare verdampft.“⁴² Was aber kann dann die Rede von der Postmoderne überhaupt noch für einen Sinn haben? Sloterdijk wertet sie als Index für eine gesteigerte zeitdiagnostische Reflexivität, die s. E. vor allem dadurch bedingt ist, daß „die kinetische Utopie der Moderne geplatzt ist“⁴³.

4) Sloterdijk versucht sich dem Phänomen Postmoderne auch metaphorisch zu nähern. Postmoderne Lebensgefühle, so schreibt er, seien vergleichbar den Empfindungen von Passanten auf einer Rolltreppe. „Wir fahren nicht mehr von Genua aus in die Neuzeit, wir rollen auf einem Förderband ins Unabsehbare. Dabei zählt unsere Eigenbewegung kaum noch im Verhältnis zur Totalität der Bewegungsmasse, und die Schritte, die der Einzelne auf seinem Rolltreppenabschnitt tun kann, verschwinden spurlos im rollenden Ganzen.“⁴⁴ Diese Erfahrung wird von Sloterdijk generalisiert. Er spricht im Blick auf die postmoderne Kultur von einer „Rolltreppenkultur“⁴⁵.

³⁸ Ebd. 54.

³⁹ Ebd. 28.

⁴⁰ Ebd. 54.

⁴¹ Ebd. 267.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd. 24.

⁴⁴ Ebd. 269f.

⁴⁵ Ebd. 271.

5) Schließlich versucht Sloterdijk auch von der Etymologie her, der Rede von der Postmoderne einen Sinn abzugewinnen. Das lateinische Wörtchen ‚post‘ deutet er nämlich im Sinne der Nachrede oder des Epilogs. So gesehen, ist die Postmoderne für ihn das Zeitalter des Epilogs. Da der Blick nach vorn nur die Fahrt des Förderbands ins Auswegslose zeigen würde, geht der Blick ganz zwangsläufig zurück, denn „man hat lieber die Moderne hinter sich als die Rolltreppeneigigkeit vor sich, man tummelt sich lieber in der Nachmoderne als in der Vorhölle der Einheitszivilisation, man steht lieber am offenen Grab des Fortschrittszeitalters als vor jener Wende in die Zukunft, zu der uns die Konjunkturberater überreden wollen.“⁴⁶ Allerdings ist das epilogische Moment nur eine Konnotation des Wörtchen ‚nach‘ bzw. ‚post‘. Es gibt gewissermaßen auch noch eine Kehrseite der Medaille. Das ‚Nach‘ entpuppt sich nämlich für Sloterdijk in letzter Instanz als „das ‚Nach‘ eines sich noch suchenden nachabendländischen Weltalters“⁴⁷. Die ominöse Vorsilbe ‚post‘, so schreibt er, „verführt zum Spiel mit dem Unvorstellbaren und macht bereit zur Reise in die Zukunft, die keine Moderne mehr wäre. Ein kleines ‚Nach‘, und aus dem Niedagewesenen lösen sich, noch nebelhaft, Umrisse einer Zeit nach dem Ende der Geschichte.“⁴⁸

3. Rückkehr zu einem postmodernen Essentialismus

(P. Koslowski)

Koslowski sieht das gegenwärtige Kulturbewußtsein durch den Gegensatz zweier Theorien des Zeitalters gekennzeichnet. Die eine Theorie, so schreibt er, „sieht das Zeitalter als das der Moderne an, deren in seinen Zügen etwas diffuses Projekt noch zu vollenden sei“⁴⁹. Die zweite Theorie erkennt in der Gegenwart das Zeitalter der Postmoderne, das bestimmte Impulse der Moderne aufzunehmen und zugleich fortzuentwickeln habe.

Was aber berechtigt zu der Annahme, daß wir „an einer weltgeschichtlichen Epochenschwelle von der Moderne zur Postmoderne, von der Neuzeit zur Nachneuzeit leben?“⁵⁰ Koslowski verweist auf das ökologische Problem. Es habe das Scheitern des für die Moderne spezifischen Wachstums- und Fortschrittsdenkens an den Tag gebracht und bedeute zugleich das Ende der utopischen Hoffnungen des Menschen auf vollständige Naturbeherrschung. Was gegenwärtig an die Stelle solcher Vorstellungen tritt, ist die postmoderne Einsicht in die Grenzen des Wachstums und die Erschöpfbarkeit der physikalischen Energien. So ge-

⁴⁶ Ebd. 272.

⁴⁷ Ebd. 293.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ P. Koslowski, *Die postmoderne Kultur*, München 1987, 12.

⁵⁰ Ebd.

sehen ist die ökologische Bewegung für Koslowski „eine postmoderne Bewegung“⁵¹.

Neben dem historischen Begriff der Moderne, der mit dem Begriff der Neuzeit ineins fällt, gibt es freilich auch die Gleichsetzung eines, wie Habermas es nennt, ‚Projekts der Moderne‘ mit dem Programm der Aufklärung, das auf ein vollständiges Reflexivwerden von Tradition hinausläuft und dazu führt, daß nichts Naturwüchsiges mehr Geltung hat, sondern alles sich vor der Vernunft kommunikativ zu rechtfertigen hat. Koslowski macht gegen diese Gleichsetzung nicht nur geltend, sie bringe wenig Erkenntnisgewinn, weil hier nur „der äquivoke Begriff Moderne mit dem äquivoken Begriff Aufklärung gleichgesetzt“ werde, sondern er hat auch Probleme mit der Rede von einem Projekt der Moderne; dahinter steht s. E. nämlich „die irrije Ansicht, daß es so etwas wie *ein* fortgeschrittenstes Bewußtsein in jeder Epoche gäbe, daß dieses ein Projekt sei, das sich jemand zu eigen machen könne“, der damit „zum Projektleiter der Moderne werde“⁵².

Ja, Koslowski geht noch einen Schritt weiter. Die Rede von einem Projekt der Moderne beruht s. E. auf der „Fortschrittsanmaßung einer Gruppe“⁵³, die für sich in Anspruch nimmt, auf der fortgeschrittensten Stufe des Bewußtseins zu stehen und Einsicht zu haben in den Gang des Geschichtsprozesses. Und er nennt auch Roß und Reiter. Es ist der Linkshegelianismus, der hier fröhliche Urständ feiert, Linkshegelianismus verstanden als Theorie der absoluten Vernunft, deren erklärtes Ziel es ist, alle vorgegebenen Naturbedingungen sukzessive in reine Vernunftbedingungen aufzuheben.

Die Undurchführbarkeit eines solchen Programms liegt für ihn auf der Hand. Die Vernunftvergottung der Moderne schlägt um in Verzweiflung an der Vernunft. Irrationalismus und Flucht in gewalttätige Mythen sind die Folge. Denn „Nietzsches Kritik der abendländischen Vernunftgeschichte und seine Beschwörung des Dionysischen gehören ebenso zur Moderne wie der Mythos des 20. Jahrhunderts und das Neuheidentum der ... deutschen jüngeren Vergangenheit“.⁵⁴

Koslowskis Fazit: das Projekt der gegenwärtigen Projektleiter der Moderne stelle ein restauratives Programm dar. Man suche etwas Vergangenes und im Grunde Abgelebtes gewaltsam am Leben zu erhalten. Die Zukunft liegt für Koslowski woanders. Sie liegt in dem, was er als postmodernes Denken bezeichnet. Denn gegen die Diktatur des Allgemeinen und der Kollektivsingulare setzt dieses Denken die Vielheit der Pluralbildungen. Konkret: „An die Stelle des einen Konsensus, der Geschichte, des Fortschritts, der Evolution treten“ nunmehr „die Geschich-

⁵¹ Ebd. 14.

⁵² Ebd. 15.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd. 24.

ten, Diskurse, Übereinstimmungen, Fortschritte der geschichtlichen Prozesse.“⁵⁵ Postmodernes Denken führt aus dem ‚stählernen Gehäuse‘ der Geschichtsphilosophie der Moderne heraus, es befreit von dem „Vollendungszwang der Moderne“⁵⁶.

Koslowski versucht das Postmoderne-Theorem nicht nur zu belegen mit dem Hinweis auf eine geschichtliche Epochenschwelle, die Überlegungen wie diejenigen von Habermas in einem problematischen Licht erscheinen läßt, er spricht darüber hinaus auch von einem Paradigmenwechsel in der Kultur der Gegenwart, und auch hier ist die Differenz zu Habermas unübersehbar. Bezugspunkt seiner zeitdiagnostischen Überlegungen ist nicht die Gesellschaft, sondern die Kultur, verstanden als das Gesamt der Lebensordnungen, Institutionen, Sitten und Gewohnheiten sowie der sprachlichen und symbolischen Deutungsformen der Menschen von der mündlichen Überlieferung bis zu den geschriebenen Rechtssatzungen und den freien Künsten.

Koslowski kritisiert also nicht nur den Linkshegelianismus, er formuliert auch eine rechtshegelianische Alternative zu diesem Linkshegelianismus. So stellt er in der Erläuterung des von ihm vertretenen weiten Kulturbegriff explizit Bezüge her zum Hegelschen Geistbegriff, indem er betont:

„Obgleich der weite Kulturbegriff alle Formen und Entwicklungen des Geistes umfaßt, muß zwischen den Ausgestaltungen des Geistes nach subjektivem, objektivem und absolutem Geist differenziert werden. Die Kultur wird in der persönlichen Aneignung kulturellen Erbes und kultureller Substanz und ihrem Gegenwärtighalten im Individuum zu subjektivem Geist. Ihre objektiven Ausprägungen in Institutionen und Werken sind objektiver Geist, zu dem auch der Staat zu rechnen ist, der durch das Monopol legitimer Zwangsgewalt von allen anderen Formen objektiven Geistes unterschieden ist. Dem absoluten Geist sind die Religion und die religiöse Philosophie zuzuordnen, deren Ordnungs- und Deutungsleistungen über die spontanen und objektivierten Äußerungen des subjektiven und objektiven Geistes hinausgehen.“⁵⁷

Im einzelnen versucht Koslowski, seine These von den beiden Grundmustern der Kultur, die miteinander im Widerstreit liegen, im Durchgang durch die jeweiligen Kulturbereiche zu erhärten und geht hierbei ein auf die Wissenskultur, die Theorie des Selbst, die Theorie der Gesellschaft, die Wirtschaftstheorie und die Künste. Auch wenn es nicht möglich ist, seinen Gedankengang genau auf den Punkt zu bringen, da er eine Fülle von Themen anspricht und im Stil einer *catena aurea* aneinanderreihet, zumindest die Differenz, von der er ausgeht, läßt sich mit Hilfe der Schaubilder, deren er sich bedient, wie folgt verdeutlichen:

1. Modern ist

- a) ein szientistischer Glaube an den Totalerklärungsanspruch der Naturwissenschaften, denen Weltbildfunktion zugeschrieben wird;

⁵⁵ Ebd. 21.

⁵⁶ Ebd. 29.

⁵⁷ Ebd. 11.

- b) die Orientierung an dem kausalanalytischen Verfahren als der einzig legitimen wissenschaftlichen Methode;
- c) ein Wissenschaftsmonismus und dementsprechend auch ein monistisches Wissenskonzept, insofern einzig die Gesetzeswissenschaften Wissen vermitteln.

Postmodern ist

- a) der Verzicht auf die Weltbildfunktion der Naturwissenschaften, die nur mehr den Status von „Hypothesen und Modellen mittlerer Reichweite“⁵⁸ für sich in Anspruch nehmen können;
 - b) die Anerkennung der Komplementarität von objektivierendem Erklären von Gesetzeszusammenhängen und nachvollziehendem Verstehen von Objektivationen des Geistes;
 - c) das Rechnen mit einer Pluralität von Wissensformen, konkret mit der Dreiheit von Nutz-, Bildungs- und religiösem Wissen.
2. Modern ist ein Konzept des Selbst, das
- a) dieses in seinen gesellschaftlichen Relationen und Funktionen aufgehen läßt;
 - b) dessen Daseinsvorsorge an die sozialtechnische Verwaltung delegiert;
 - c) dessen Freiheit als „sich beliebig Entscheidenkönnen“ versteht, „ohne für die Folgen des Handelns haften zu müssen“⁵⁹.

Postmodern ist ein Konzept des Selbst, das

- a) dieses als unteilbare und ursprüngliche Substanz begreift;
 - b) Raum läßt für Selbsttätigkeit und selbstverantwortliche Daseinsvorsorge;
 - c) Freiheit begreift als Selbstgestaltung, die das Ziel hat, die individuelle und zugleich allgemeine menschliche Gestalt zu realisieren.
3. Modern ist eine Gesellschaftstheorie, die
- a) die gesellschaftliche Entwicklung auf Prozesse funktionaler Differenzierung zurückführt;
 - b) von einer funktionalen Segmentierung der einzelnen Kultursachbereiche ausgeht;
 - c) einzig ein funktionales Ethos zuläßt.

Postmodern ist eine Gesellschaftstheorie, die

- a) die gesellschaftliche Entwicklung auf Prozesse organischer Gliederung zurückführt;
 - b) von einer gegenseitigen Durchdringung (Interpenetration) der einzelnen Kultursachbereiche ausgeht;
 - c) ein substantiales Ethos ermöglicht.
4. Modern ist ein Wirtschaftsverständnis, das

⁵⁸ Ebd. 34.

⁵⁹ Ebd. 82.

- a) das Wirtschaftsgeschehen auf den Mechanismus der Güterbewegung zurückführt;
- b) die Autonomie des Wirtschaftsprozesses gegenüber dem gesellschaftlichen Gesamtsystem betont;
- c) auf eine Wirtschaftsethik verzichtet, da Wirtschaft als ein moral-freier Bereich verstanden werden muß;
- d) sich an der Produktionskultur der Industrie orientiert, für die einzig der warenmäßige output zählt und mit der eine hierarchische Organisationsstruktur verbunden ist;
- e) bei der Arbeit den Erwerbsaspekt in den Vordergrund rückt.

Postmodern ist ein Wirtschaftsverständnis, das

- a) in Frontstellung gegen einen ökonomischen Determinismus den Faktor der menschlichen Subjektivität im Wirtschaftsgeschehen herausstellt;
- b) von der Einbettung des Wirtschaftsprozesses in das Gesamt der Kultur ausgeht;
- c) eine Wirtschaftsethik für unumgänglich hält, um eine normative Ausrichtung wirtschaftlichen Handelns zu ermöglichen;
- d) die Produktionskultur der Dienstleistungswirtschaft berücksichtigt, die „prozeßorientiert“⁶⁰ ist, d. h. nicht nur am Endprodukt, sondern auch am Weg zur Entstehung orientiert ist und daher für eine kooperative Organisationsstruktur offen ist;
- e) das Moment der Selbstverwirklichung im Arbeitsprozeß betont.

5. Modern ist eine künstlerische Praxis, die

- a) in der Architektur (die ebenso wie bei Welsch auch bei Koslowski sozusagen die ästhetische Paradedisziplin ist) auf „nackte Funktionalität“⁶¹ setzt und einem puritanischen technischen Konstruktivismus verpflichtet ist,
- b) außerhalb der Gemeinsamkeit eines solchen funktionalistischen Minimalismus nur gestalterische Beliebigkeit und immer schneller aufeinanderfolgende Subjektivismen der Welterzeugung kennt.

Postmodern ist eine künstlerische Praxis, die

- a) in der Architektur nicht nur Funktion und Konstruktion sieht, sondern auch ein Mittel zur Kommunikation und von daher zur „Darstellung von Gehalten und bildhaften Momenten am Bau“⁶² zurückkehrt;
- b) künstlerisches Tun als imaginatives Erscheinenlassen der Form und Gestalt begreift, die die Dinge von sich aus schon haben und im Künstler daher denjenigen sieht, der die Dinge zu ihrem vollendeten Sein versammelt.

Kurzum – auch dieses Resümee läßt sich einem Schaubild entnehmen,

⁶⁰ Ebd. 106.

⁶¹ Ebd. 142.

⁶² Ebd. 143.

das Koslowski seinen Überlegungen voranstellt –, für die Moderne charakteristisch ist ein Szientismus, eine relationale Theorie des Selbst, eine funktionalistische Gesellschaftstheorie, eine naturwissenschaftlich-mechanistische Wirtschaftstheorie sowie der Verzicht auf ein Symbolisieren der Kultur in der Zeichensprache der Kunst. Für die Postmoderne dagegen ist charakteristisch ein pluralistisches Wissenskonzept, eine substantiale Theorie des Selbst, eine organische Gesellschaftstheorie, eine geistes- und naturwissenschaftliche Wirtschaftstheorie, sowie der Versuch einer Versinnbildung der Kultur in der erzählenden Zeichensprache der Kunst.

Koslowski beläßt es freilich nicht bloß bei einer Gegenüberstellung zweier Grundmuster der Kultur, sondern versucht auch Position zu beziehen in der aktuellen Postmoderne-Diskussion. Konkret unterscheidet er einen dekonstruktionistischen und einen essentialistischen Postmodernismus. Dekonstruktionistisch sind die Postmoderne-Konzeptionen der beiden französischen Philosophen J. F. Lyotard und J. Derrida angelegt, denn wogegen sie sich wenden, sind die Konstruktionen der Systemphilosophie. Allerdings kann die antitotalitäre Option allein nicht des Rätsels Lösung sein, ebensowenig wie übrigens Welschs Konzept einer postmodernen Moderne, das seiner Meinung nach nur dem faktisch ohnehin bestehenden Pluralismus eine höhere postmoderne Weihe gibt. Was vielmehr erforderlich ist, ist ein postmoderner Essentialismus, dessen Notwendigkeit Koslowski so begründet: Der geistige Urwald sei nicht der Ort, wo der Mensch auf die Dauer bleiben könne, daher biete die anarchische Postmoderne durchaus Ansatzpunkte für den Umschlag in einen postmodernen Essentialismus, der im einzelnen durch folgende Momente bestimmt ist:

a) Er nimmt das Erbe der Antike und des Mittelalters auf, freilich erst „nach dem Durchgang durch die Moderne und ihr Prinzip der Subjektivität und individuellen Freiheit“⁶³, versucht also eine „Synthese von Substanzdenken und Subjektivitätsphilosophie“⁶⁴.

b) Er geht aus von der „Gepprägtheit der Welt und unseres Erkennens durch die Ideen oder *essentiae*, ohne welche weder die Kontinuität der Außenwelt noch diejenige des Erkennens und der Erinnerung gegeben wären“⁶⁵, und widerspricht damit einer bloßen Prozeßmetaphysik, die sich am Ideal der Verflüssigung alles Gegebenen orientiert und ohne Anerkennung essentialer Gestalten auskommen zu können meint.

c) Er operiert mit einer anthropologischen Metaphysik, die im Gegensatz zur materialistischen Metaphysik davon ausgeht, daß der Mensch und nicht die außermenschliche Wirklichkeit das Grundmodell von

⁶³ Ebd. 25.

⁶⁴ Ebd. 26.

⁶⁵ Ebd.

Wirklichkeit abgibt und damit auch die Analogiequelle des Denkens über die Gesamtwirklichkeit darstellt.

d) Er steht in strikter Opposition zu einem Funktionalismus, der für die Oberfläche der Welt nichts übrig hat, sondern für den nur die Hinterwelt der Funktionen zählt, die Dinge also erst dann, wenn man zu dieser Schicht vorgestoßen ist, ihr wahres Gesicht zeigen. Gegenüber einem solchen Funktionalismus, der auf einen „nihilistischen Glauben an die Uneigentlichkeit“ hinausläuft, weil ihm „die Hinterwelten der latenten Funktionen realer erscheinen als die Oberfläche der Dinge“, betont der postmoderne Essentialismus den „Primat der Idee und Gestalt vor der Funktion“ und den unendlichen Vorrang des Wirklichen vor dem nur Möglichen, denn es gilt: „Nicht die Funktion ist das Wirkliche, sondern die Gestalt. Ab functione ad formam non valet conclusio.“⁶⁶

Resümee

Soviel zu einem kurzen Blick auf die Postmodernismus-Konzepte von *Welsch*, *Sloterdijk* und *Koslowski*. Fragt man abschließend nach deren Ertrag, so scheint vor allem folgendes wichtig. Negativ läßt sich zunächst sagen, eine eindeutige Klärung des Begriffs Postmoderne gelingt allen drei Autoren nicht. Deutlich läßt sich das ablesen an der Art und Weise, wie sie die Frage beantworten, ob Postmoderne ein Epochenbegriff sei oder nicht. Sloterdijk schließt das, wie wir gesehen haben, einerseits kategorisch aus, andererseits ist bei ihm aber auch von dem ‚nach‘ eines sich noch suchenden nachabendländischen Zeitalters die Rede bzw. von einem nachgeschichtlichen Äon. Welsch weist auf die Doppeldeutigkeit des Wörtchens ‚post‘ hin, das nicht partout in einem starken, nämlich in einem Epochensinn, genommen werden müsse, sondern auch in einem schwächeren Sinne verstanden werden könne, nämlich „als Anzeige eines Zustandes, dessen Beschreibung noch unsicher ist“⁶⁷, und favorisiert diese zweite Version. Koslowski hingegen will unter Postmoderne einerseits kein historisches Klassifikationsschema verstanden wissen, andererseits redet er freilich auch von einem vierten Zeitalter, wobei für ihn allerdings noch nicht ausgemacht ist, ob die Postmoderne eine Epoche vom Rang der Neuzeit ist⁶⁸. Der Begriff Postmoderne hat also in allen drei Fällen keine scharfe Kontur, sondern fungiert als Indikator für eine Suchbewegung; die über die Moderne hinausführt, aber das, was nach der Moderne kommen wird, noch nicht exakt benennen kann.

Auslöser für diese Suchbewegung dürfte ein Unbehagen an der Moderne sein, das allerdings so neu nicht ist, wie es dargestellt wird. *M. Frank* hat erst jüngst wieder darauf hingewiesen, daß bereits Horkhei-

⁶⁶ Ebd. 95.

⁶⁷ *W. Welsch*, *Wege aus der Moderne*, Weinheim 1988, 2.

⁶⁸ Vgl. *P. Koslowski*, *Prüfungen der Neuzeit*, Wien, 1989, 12.

mer und Adorno in ihrer ‚Dialektik der Aufklärung‘ mit der Moderne hart ins Gericht gehen, und er erwähnt in diesem Zusammenhang auch Heidegger und Max Weber, die sich ähnlich kritisch zu dem Prozeß der Moderne geäußert haben. Ja er vertritt die These, daß sich eine solche Kritik bis in die Frühromantik zurückverfolgen lasse⁶⁹. Wichtiger als die Genealogie dieses Unbehagens an der Moderne ist freilich die Frage nach dessen aktuellem Anlaß. Konkret: Warum kommt es in den 80er Jahren zu einer prononcierten Absetzbewegung von der Moderne, die unmittelbar sinnenfällig wird in der Rede von der Postmoderne? Selbstverständlich lassen sich hier nur Vermutungen äußern. Es spricht aber einiges dafür, daß die emphatische Berufung auf die Errungenschaften der Moderne, wie sie am Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre teilweise üblich war, diese skeptische Gegenreaktion hervorgerufen hat. Die Emphase für die Moderne wurde abgelöst durch das Ressentiment ihr gegenüber, und der harte Kern dieses Ressentiments ist die Klage, daß die Moderne nicht das gehalten hat, was sie versprochen hat. Besonders deutlich wird das bei Sloterdijk, aber abgeschwächt ist das auch bei Welsch der Fall, wenn er die Polemik Lyotards gegen die Moderne übernimmt, und was Koslowski angeht, so sieht er durch die aktuelle Postmoderne-Diskussion ohnehin nur jene Kritik bestätigt, die der Konservatismus immer schon an der Moderne geübt hat.

Fragt man nach der *raison d'être* des aktuellen (d. h. im Rahmen der gegenwärtigen Postmoderne-Diskussion geäußerten) Unbehagens an der Moderne, zeigt sich bei allen drei Autoren, daß sich dieses Unbehagen auf gewaltsame Züge im Denken der Moderne bezieht. Für Welsch haben die großen Meistererzählungen der Moderne etwas Gewalttames an sich, weil sie mit der „Unterdrückung von Anderem“⁷⁰ einhergehen, Sloterdijk wendet sich gegen den „Absolutismus der Geschichte“⁷¹, der zu einem ebenso grandiosen wie ruinösen Prozeß der Mobilmachung führt, Koslowski gegen den Vollendungszwang einer im Sinne eines vollendbaren Projekts verstandenen Moderne.

Als Alternative wird in allen drei Fällen ein Denken propagiert, das von derlei Gewaltsamkeiten abläßt. Welsch bemüht in diesem Zusammenhang ein Weisheitsdenken, für das zwei Momente wesentlich sind, einmal ein Grenzbewußtsein, das vor Totalitätsanmaßungen schützt und ein spezielles Unterschiedsbewußtsein freisetzt, zum andern eine Ganzheits-sorge, die zwar nicht mehr versucht, die Idee des Ganzen thetisch auszumünzen, aber doch versucht, diese „regulativ und prohibitiv zu verfolgen“⁷². Sloterdijk rekurriert auf ein ‚nachgeschichtliches Realitäts-

⁶⁹ Vgl. *M. Frank*, Zweihundert Jahre Rationalitätskritik und ihre ‚postmoderne‘ Überbietung in: Kamper/van Reijen: *Moderne versus Postmoderne*, Frankfurt 1987, 99–121.

⁷⁰ *Welsch*, *Pluralität* 40.

⁷¹ *Sloterdijk*, *Eurotaoisimus* 11.

⁷² *W. Welsch*, *Weisheit in der Welt des Widerstreits*, in: *StPh* 47 (1988) 99–115, 114.

prinzip', das ein ‚erdbürgerliches Verhalten‘ zur Folge hat, welches mit der ‚Würdigung der Erde als einer ‚Wirklichkeit‘ eigenen Rechts“⁷³ ernstmacht. Koslowski sieht die Alternative in einer spekulativen Metaphysik, welche die Differenz aufrechterhält zwischen dem Absoluten und der Geschichte und daher ein Korrektiv darstellt gegen das Absolutsetzen des Machens bzw. der wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Poiesis, insofern sie klarstellt, daß die Kultur und ihre Poiesis nicht das Absolute und Abschließende⁷⁴ darstellen.

Die entscheidende Frage ist freilich: Was leisten die drei Entwürfe für die Deutung und praktische Bewältigung der Gegenwartssituation? Was Welschs Konzept eines postmodernen Pluralismus angeht, so gibt Zimmerli⁷⁵ folgendes zu bedenken: So sehr die Pluralität der Wertsysteme, Begriffe und Theorien sowie der Kulturphänomene und Interpretationen der Welt sich uns als Kennzeichen der Gegenwart auch aufdrängen mögen, so wenig lasse sich leugnen, daß das Denken bei dem Versuch, diese Pluralität auf den Begriff zu bringen, erneut einheitsstiftend wird. Von daher betont Zimmerli, nur eine kurzschlüssige Postmoderne-Theorie könne meinen, die Einheit lasse sich zugunsten der Vielheit verabschieden, vielmehr müsse man davon ausgehen, daß Vielheit immer und unlösbar an Einheit geknüpft ist. Für eine philosophische Theorie, die sich nicht in der extrapolativen Engführung phänomenologischer Befunde verstricken will, stellt sich folglich die Aufgabe, das Einheitsmoment sichtbar zu machen, das der von dem Pluralismus beschworenen Vielheit korrespondiert. Auch für Zimmerli liegt es nicht auf der Ebene der philosophischen Theorie, der Religion oder der Dichtung, hier herrscht auch nach seiner Lageeinschätzung unverkennbar Pluralität, wohl aber auf der Ebene der Technologie – Zimmerli erinnert hier an den Siegeszug der Computertechnologie vom Kap der guten Hoffnung bis zur Arktis. Angesichts dieses Triumphs einer alles vereinheitlichenden Technologie findet er es nicht verwunderlich, wenn im Bereich der Begriffe, Wertsysteme, Theorien, Religionen und Kulturen das Lob der Buntheit gesungen wird, das unauslöschliche Bedürfnis nach Vielheit sei unter diesen Umständen vielmehr nur zu verständlich.

Unter dem Strich ergibt sich also: Es ist nicht so, daß der Monismus der Moderne abgelöst wurde durch einen postmodernen Pluralismus, wie Welsch behauptet, sondern es gibt nach wie vor beides, ein Moment der Einheit und ein Moment der Vielheit. Allerdings kommt es gewissermaßen zu einer Vertauschung der Fronten. Das Einheitsmoment ist nicht mehr wie bei Platon auf der Ebene der Ideen angesiedelt, sondern auf der

⁷³ Sloterdijk, Eurotaoismus 216.

⁷⁴ Vgl. P. Koslowski, *Wirtschaft als Kultur*, Wien 1989, 76.

⁷⁵ Vgl. W. Ch. Zimmerli, *Das antiplatonische Experiment. Bemerkungen zur technologischen Postmoderne*, in *ders.*, *Technologisches Zeitalter und Postmoderne*, München 1988, 13–35.

Ebene der Erscheinungen, das Moment der Pluralität begegnet dagegen in der Gedanken- und Ideenwelt. Diese Vertauschung der Fronten – Zimmerli spricht von einem antiplatonischen Experiment, das derzeit im Gange ist – kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß beide Momente zusammengehören, die technische Einheitszivilisation und die postmoderne Buntheit im Bereich der Kultur. Diese Perspektive dürfte in der Tat der Realität mehr entsprechen als Welschs These von der durchgängig pluralistischen Prägung unseres Zeitalters.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die ethischen Schlußfolgerungen, die Welsch aus seinem Pluralismuskonzept zieht. Er hält es für ein „triviales Mißverständnis, daß Pluralität das Ende von Verbindlichkeit schlechthin bedeute“⁷⁶, eher sei es umgekehrt. An die Stelle einer „stets nur imaginär und unterdrückend möglichen Universalverbindlichkeit“ trete nunmehr „die konkrete Reihe spezifischer, historischer, sozialer, partikularer Verbindlichkeiten“, die im Gegensatz zur „hypostasierten Großverbindlichkeit“ den Vorteil hätten, „wirklich lebbar und in diesem Sinne sehr real zu sein“⁷⁷. Welsch stellt daher klar: „Nicht die Verbindlichkeit als solche fällt dahin, sondern nur deren universalistische Emphase wird ersetzt durch die Verbindlichkeit einer Mittellage zwischen Singularität und Universalität, bzw. die Verbindlichkeit in der begrenzten Form lebbarer, lokaler Allgemeinheit“⁷⁸. Welsch will von daher sein Plädoyer für den Pluralismus in keiner Weise als Plädoyer für den Relativismus verstanden wissen, Pluralität beinhalte vielmehr, wie er schreibt, „eine Vielzahl präziser Verbindlichkeiten“⁷⁹.

So verständlich Welschs Bemühen um eine konkrete Ethik jedoch auch ist, trotzdem stellt sich die Frage, ob die globalen sozialen Herausforderungen, denen die Menschheit sich heute gegenüber sieht, ohne eine universalistisch verfahrenende Makroethik zu bewältigen sind. Die ästhetische Wahrnehmung im Sinne eines „Sensoriums für Pluralität und für offenen und verdeckten Widerstreit“⁸⁰, auf der Welsch insistiert, entbindet uns nicht von der Wahrnehmung des Ganzen, ja die Frage muß erlaubt sein, ob solche ästhetische Wahrnehmung, deren Nähe zur ästhetischen Erfahrung Welsch ja nicht bestreiten möchte, nicht auch den Blick aufs größere Ganze und das, was in der heutigen Weltsituation von uns gefordert ist, verstellen kann⁸¹.

⁷⁶ Welsch, Pluralität 65.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd. 62.

⁸¹ So sehr Welsch „die Ambivalenzen der Tendenz zu Ästhetik und Ästhetisierung“, die sich gegenwärtig beobachten läßt, nicht leugnen will, da sich ja nicht übersehen lasse, „daß die Ästhetisierungsprogramme der Lifestyle-Zeitschriften zynisch und widerlich sein können, daß Ästhetisierung in Indifferenz zusammenschlagen und in Gewalt verschlagen kann“ (W. Welsch, *Ästhetisches Denken*, Stuttgart 1990, 62), so steht bei ihm doch die positive Würdigung dieser Tendenz im Vordergrund. So stellt er im Blick auf den „Fiktionscharak-

Wenn man nach dem zeitdiagnostischen Ertrag von Sloterdijks Überlegungen fragt, dann wäre zunächst daran zu erinnern, wie er selbst den Charakter seiner Überlegungen bestimmt. Als Zeitdiagnostiker, so betont er, müsse man heute mehr denn je mit dem Eingeständnis beginnen, „daß wir nicht wissen, wie uns geschieht“⁸². Was er daher bieten könne, seien lediglich „Bemühungen um das Unverständliche, Unbeschriebene, Ausgesparte im aktuellen Weltprozeß“⁸³. Allenfalls „einige Brückenköpfe der Sagbarkeit“ will er in die „blinden, trüben Ereigniswirbel“ schlagen⁸⁴, wobei die Enttäuschung über die gegebenen Antworten vorhersehbar ist, handelt es sich doch hierbei „weniger um präzise Auskünfte als um Ausweichmanöver angesichts einer Peinlichkeit“⁸⁵.

Tatsächlich sind Sloterdijks Auskünfte in einem hohen Maße tentativ. Immerhin lassen sich bei dem, was er über die Aporien des neuzeitlichen Mobilismus ausführt, Bezüge herstellen zu dem, was im Rahmen philosophischer und soziologischer Zeitdiagnose seit langem über die Dynamik der wissenschaftlich-technischen Zivilisation und deren Problematik herausgestellt wird⁸⁶. Was den künftigen nachgeschichtlichen Äon angeht, so beläßt er es dagegen bei bloßen Andeutungen, die in die Richtung eines neuen Naturalismus weisen. Konkret ist etwa davon die Rede, daß die fällige Entdramatisierung der Geschichte den Auftakt bilde „zur Wiederentdeckung einer dramatischen Natur“⁸⁷. Außerdem ist von einer verwandelten Rolle der Erde die Rede, die nicht mehr länger lediglich als

ter alles Wirklichen“ im Medienzeitalter fest, „daß das ästhetische Denken das eigentlich *realistische* ist“, da es allein in der Lage sei, einer Wirklichkeit, die – wie die unsere – „wesentlich über Prozesse medialer Wahrnehmung konstituiert“ (ebd. 57) ist, noch beizukommen. M. a. W. nicht mehr das begriffliche, sondern das ästhetische Denken erweist sich für ihn als „eigentlich kompetent – diagnostisch wie orientierend“, weshalb er auch eine „Verlagerung vom logozentrischen zum ästhetischen Denken“ für angezeigt hält (ebd.). Was bei dieser These von der Aktualität bzw. Dominanz des ästhetischen Denkens in der Gegenwart zu wenig in den Blick kommt, ist die Notwendigkeit einer ethischen Perspektive auf die heutige Wirklichkeit. Es fehlt bei Welsch zwar nicht der Hinweis auf unsere Indifferenz „gegenüber dem millionenfachen Leid und den tausendfachen Hilferufen von Menschen in dieser Welt“ (ebd. 66), aber im ganzen steht der Hinweis auf ein Wahrnehmungsdefizit (in der Gegenwart im Vordergrund. Mit freilich genau so gutem Recht könnte man von einem Ethikdefizit der Gegenwart sprechen. In diesem Zusammenhang verwundert es etwas, wenn Welsch „unsere Gegenwart und die absehbare Zukunft durch zwei große Strömungen bestimmt“ sieht, „durch die Postmoderne und durch die ökologische Herausforderung“ (ebd. 217), die ungelösten Probleme des Nord-Süd-Gegensatzes aber mit keinem Wort erwähnt. Dabei dürfte es doch klar sein, daß gerade der Abbau des Nord-Süd-Gefälles zusammen mit dem Umweltproblem die entscheidende ethische Herausforderung der Gegenwart darstellt. Kein geringerer als C. F. von Weizsäcker hat erst jüngst wieder dieses Problem als „das unausweichlichste und ... das am schwierigsten lösbare Problem der heutigen Menschheit“ bezeichnet. (C. F. von Weizsäcker, Friede – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung, in: Univ. 44 [1989] 817–822, 820).

⁸² Sloterdijk, Eurotaoismus 26.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd. 8.

⁸⁶ Vgl. hierzu neuerdings C. Offe, Die Utopie der Null-Option, in: Koslowski/Spaemann/Löw, Moderne oder Postmoderne?, Weinheim 1986, 143–172.

⁸⁷ Sloterdijk, Eurotaoismus 318.

Bühne betrachtet werden darf, auf der der Mensch sein Stück spielt, sondern die nur dank einer neuen weltbildenden Geste überleben könne, „vollzogen von Menschen, für die es zur Evidenz geworden ist, daß das Hüten der Bühne das Spiel selbst bedeutet“⁸⁸. In diesem Zusammenhang spricht er auch von einem neuen erdbürgerlichen Ethos, das erforderlich sei. Die Erde selbst erscheint dabei nicht als Prinzip oder Fundament, diese ontologischen Kategorien lehnt Sloterdijk ab, sondern im Sinne einer Ökologie, die sich an der Natürlichkeit der Natur orientiert, redet er von der Erde als „Ortschaft des Tragens“, wobei dieses Tragen sich vor allem in geburtlichen Gesten zeigt wie „Austragen, Hervorbringen, Emporheben, Freigeben“.⁸⁹

Welche Probleme sich bei einer solchen Orientierung an der Natur als Leitgröße ergeben, wird vor allem deutlich, wenn wir Sloterdijks Überlegungen zu einer Ethik des Dringlichen betrachten, die s. E. die bisherige Ethik des Prinzipiellen ablösen soll. Denn hier wird der naturalistische Objektivismus auf die Spitze getrieben, wenn Sloterdijk zum Thema Gewissen bemerkt, Gewissen seien „in erster Linie nicht Selbstverhältnisse von Individuen, sondern Selbstverhältnisse der Welt“, wenn man auch nicht leugnen könne, „daß nur Individuen als ontologische Lokale solcher Weltselfverhältnisse in Frage kommen“⁹⁰. In diesem Zusammenhang ist es für ihn keine Frage, daß die Welt „zu verschiedenen Zeiten verschieden gewissenhafte Individuen hervor(ruft), wenn es in ihren inneren Gelegenheiten geboten ist, Weltprobleme im Medium individueller Gewissen zu lösen“⁹¹. Worauf es ankommt, ist die „mediale Einspannung des bewegten Gewissens in die Selbstregulierungen der Welt“⁹², wobei als Erläuterung angefügt wird, man müsse sich die Welt als einen intelligenten und generösen Prozeß denken, „der, man weiß nicht wie, die Möglichkeit besitzt, es gut mit sich zu meinen“⁹³.

Sieht man einmal von der Problematik einer solchen „Auskunft“ ab, so fragt sich bei Sloterdijk vor allem, ob der von ihm propagierte Ausstieg aus der Geschichte eine sinnvolle Alternative sein kann. Besteht nicht gerade im Hinblick auf die ungelösten Probleme der Gegenwart ein beträchtlicher geschichtlicher Handlungsbedarf? Die Menschheit kommt m. a. W., ob sie will oder nicht, nicht darum herum, ihr geschichtliches Schicksal in die Hand zu nehmen. Daß sie dabei die Natur als Orientierungsrahmen in ganz anderer Weise als bisher zu berücksichtigen hat, ist keine Frage. Nur ist es nicht möglich, die Verantwortung für das, was geschieht, gewissermaßen an die Natur zu delegieren und den Menschen

⁸⁸ Ebd. 310.

⁸⁹ Ebd. 326.

⁹⁰ Ebd. 239.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd. 240.

⁹³ Ebd.

als bloßen Agenten der Natur zu verstehen, wie das etwa Sloterdijks Rede vom Menschen als intelligentem Sensor des Weltprozesses nahelegt.

Deutlicher als bei Sloterdijk, bei dem die Erkundung der aktuellen postmodernen Befindlichkeit im Vordergrund steht, ist bei Koslowski ein genuin zeitdiagnostisches Anliegen erkennbar, zielt er mit seiner Arbeit doch primär auf eine Theorie des gegenwärtigen Zeitalters. Schwierigkeiten macht freilich auch bei ihm die Einlösung eines solchen Programms. Denn der Begriff der Postmoderne, den Koslowski, wie wir gesehen haben, im Gegensatz zum Begriff der Moderne als zentrale Kategorie zum Verständnis der Gegenwartssituation ins Spiel bringt, entbehrt einer letzten Eindeutigkeit. Zudem wird er oft lediglich thetisch verwandt, ohne daß eine eingehende Begründung für die mit dem Stichwort Postmoderne verbundenen Thesen geliefert würde. So spricht Koslowski beispielsweise ohne Umschweife von der „spirituelle(n) und religiöse(n) Signatur“ der Postmoderne⁹⁴. Als Beleg für die These, daß das zeitgenössische Denken die religiöse Wissensform und die Metaphysik wieder in ihre Rechte einsetzt⁹⁵, erfährt der Leser aber lediglich: „Das post-moderne Denken scheint die von Comte und dem Positivismus behauptete Abfolge sogar zu überholen, indem es zum Mythos zurückkehrt. Die Formen der Spiritualität, kirchliche, gnostische, mystische, erleben heute ein neues Interesse. In den Universitätsbuchhandlungen sind die Abteilungen ‚Esoterika, Spiritualität‘ beinahe so umfangreich wie diejenigen für akademische Philosophie.“⁹⁶ Eine solche Auskunft ist sicher nicht falsch, aber zweifellos auch nicht sonderlich ergiebig, wenn es darum geht, den hochgradig erläuterungsbedürftigen Vorgang einer Wiederkehr der Religion⁹⁷ in der Postmoderne zu charakterisieren und zu belegen. Allerdings findet sich bei Koslowski in einem anderen Zusammenhang auch noch der folgende Hinweis: Wenn der Druck des Produktionsproblems nachlasse und die dem Menschen verfügbare freie Zeit zunehme, dann eröffneten sich ganz neue Chancen für die Religion. So gesehen stehe die Stunde der Religion noch bevor. Ja er äußert gar die Vermutung, „die Tradition der *vita contemplativa* wird sich vielleicht ihres esoterischen Charakters entledigen und zu einer allgemeinen Lebensform werden.“⁹⁸ Der Begriff Postmoderne bezeichnet für Koslowski also nicht bloß die Signatur des gegenwärtigen Zeitalters, sondern gleichzeitig steht er bei ihm auch für künftige Entwicklungen, die in gewisser Weise schon jetzt absehbar sind.

Was die Heraufkunft eines neuen postmodernen Konzepts des Selbst

⁹⁴ Koslowski, Kultur 20.

⁹⁵ Vgl. ebd. 35.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Vgl. hierzu etwa W. Oelmüller, *Wiederkehr von Religion?*, Paderborn 1984.

⁹⁸ Koslowski, Kultur 116.

angeht, so verweist Koslowski zunächst auf das Phänomen der neuen Innerlichkeit, die sich für ihn aus der Notwendigkeit der „Selbstfindung in einer sich immer schneller wandelnden sozialen und kulturellen Umwelt“⁹⁹ ergibt, außerdem auf die Tatsache, daß „nachdem die Vulkane des Marxismus erloschen sind“, die Einsicht Platz greife, die Entfremdung zwischen Mensch und Gesellschaft sei kein ökonomisches oder soziales, sondern „ein anthropologisches und metaphysisches Problem“¹⁰⁰, und schließlich macht er in diesem Zusammenhang auch auf ein Defizit moderner Theorien des Selbst aufmerksam. Diese lassen nämlich s. E. das Selbst in einem reinen Gemachtwerden aufgehen, sie lassen m. a. W. keinen Raum mehr für dessen Selbsttätigkeit, was vor allem im Bereich der Erziehung, aber auch im Bereich der Sozialpolitik ruinöse Folgen haben müsse. Von daher wendet sich Koslowski gegen das moderne Axiom „Die Relationen und Funktionen bestimmen das Selbst“, und plädiert für eine Deutung des Selbst, die dieses als „überrelationale Substanz“¹⁰¹ begreift, die in den Relationen zum Mitsein und Objektsein ihre subjektive Entelechie und ihr individuelles Gesetz verwirklichen muß. Problematisch erscheint es, wenn Koslowski in diesem Zusammenhang einfachhin von dem „Gegensatz zwischen der metaphysisch-substantiellen Deutung des Selbst in der Postmoderne und der funktional-relationalen Deutung des Selbst in der Moderne“¹⁰² spricht, als handle es sich bei der erstgenannten Deutung bereits um eine fixe geschichtliche Größe. Faktisch handelt es sich hier wohl eher um ein erst noch einzulösendes Desiderat. Denn so unbezweifelbar eine gewisse Wiederentdeckung des Selbst in der Gegenwart ist, so herrscht doch über die philosophische Deutung, die man diesem wiederentdeckten Selbst gibt, keine Einmütigkeit. Es wäre zwar im Sinne der klassischen Metaphysik wünschenswert, wenn man zu deren Einsichten über das Selbst als eine entelechiale Monade zurückkehrte, und Koslowski bringt auch eine Reihe von Gründen, die eine solche Rückkehr sinnvoll erscheinen lassen, doch bedeutet Rückkehr zum Selbst noch nicht eo ipso Rückkehr zu einer substanzial-metaphysischen Deutung des Selbst.

Nicht ohne eine gewisse Ambiguität sind auch Koslowskis gesellschaftstheoretische Ausführungen. Einerseits betont er, „in der postmodernen Gesellschaft wird sich nach der Ausdifferenzierung der Gesellschaft der Moderne nach Funktionen eine Entwicklung zur organischen Gliederung und Durchdringung der Systemmedien vollziehen.“¹⁰³ In einem anderen Zusammenhang heißt es dagegen: „Die Postmoderne ist das Zeitalter der Aufhebung der gesellschaftlichen und kulturellen Seg-

⁹⁹ Ebd. 55.

¹⁰⁰ Ebd. 53.

¹⁰¹ Ebd. 51.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd. 92.

mentierungen der Moderne. Interpenetration, wechselnde Durchdringung der Kultursachbereiche ist die Signatur des Zeitalters.“¹⁰⁴ Wieder sind von solchen thetischen Aussagen durchaus verhalten formulierte Beobachtungen zu unterscheiden wie die, daß die Renaissance der Familie als multifunktionaler Institution sowie die neuen Formen der Integration von Arbeits- und Lebenswelt „Anzeichen“ seien „für eine Durchdringung von funktionalen Erfordernissen und Lebenswelt zu neuen gestalthaften Lebensformen und Institutionen“¹⁰⁵. In diesen Zusammenhang gehört auch die Feststellung: „Die Durchdringung der Subsysteme und Systemmedien als Abgehen von einer streng funktionalen Differenzierung zu einer organischen Gliederung der Gesellschaft ist eine kulturelle Entwicklung, die bereits im Gange ist und hinter die Webersche Moderne auf Formen ganzheitlichen Lebens zurückführt.“¹⁰⁶

Schließlich stellt Koslowski im Blick auf den Übergang von dem funktionalistischen zum organischen Gesellschaftskonzept der Postmoderne klar, die vollständige Aufhebung der Differenzierungen der gesellschaftlichen Subsysteme sei nicht möglich, weil man die Arbeitsteilung nicht beseitigen könne; sie sei auch nicht wünschenswert, weil die Leistungssteigerung des menschlichen Potentials in den differenzierten Formen des Lebens, die aus der Arbeitsteilung entstehen, zu bedenken sei. Die an die Romantik sich anschließende Postmoderne erinnere lediglich daran, daß komplementär zur Bewegung der Ausdifferenzierung die Bewegung zur Integration und Durchdringung der Kultursachbereiche, Systemmedien und Handlungsorientierungen bestehen muß und daß in der gleichzeitigen Ausdifferenzierung die Leistung der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Institutionen besteht¹⁰⁷. Man findet bei Koslowski also beides, einerseits die Herausstellung der scharf geschnittenen Alternativen zwischen funktionalistischer Moderne und organischer Postmoderne und andererseits den zweifellos sachgerechteren Versuch einer Beschreibung von gesellschaftlichen Umorientierungsprozessen.

Solche Umorientierungsprozesse hat er auch im Auge, wenn er im Bereich der Wirtschaft von Postmoderne spricht. So ist von „Entwicklungen zu einer ‚Re-ethisierung‘ und ‚Re-kultivierung‘ der Wirtschaft“ die Rede bzw. einem „Prozeß der ‚Reanthropomorphisierung‘ unseres Wirtschaftsverständnisses, der Rückkehr zu humanwissenschaftlichen Modellen nach einem Übergewicht mechanischer Gleichgewichtsmodelle und formaler, den Naturwissenschaften entlehnter, Methoden“¹⁰⁸. Gleichzeitig geht es, wenn von postmoderner Wirtschaft gesprochen

¹⁰⁴ Ebd. 138.

¹⁰⁵ Ebd. 93.

¹⁰⁶ Ebd. 90.

¹⁰⁷ Vgl. *Koslowski*, *Wirtschaft* 97.

¹⁰⁸ *Koslowski*, *Kultur* 104.

wird, in erster Linie nicht um die Beschreibung eines Ist-, vielmehr um die Beschreibung eines Soll-Zustands. So heißt es an anderer Stelle:

„Die postindustrielle Wirtschaft erfordert eine stärkere Beachtung des menschlichen Faktors. Ästhetische und kulturelle Dimensionen des Arbeitsalltags, der Produktion, der Freiheit und des Konsums müssen in einer Wirtschaft, die von der Quantität der materiellen Güterproduktion zur Qualität einer Dienstleistungswirtschaft übergeht, stärker beachtet werden. ... Ziel der Unternehmung in der Kulturgesellschaft muß es sein, nicht nur Produktionsstätte, sondern auch Ort von Betriebskultur und menschlichem Umgang miteinander zu sein. Ziel ist die kulturelle Unternehmung.“¹⁰⁹

Was schließlich die Rolle der Kunst in der Gegenwart angeht, so befindet Koslowski einerseits völlig zu Recht: „Die moderne Kultur ist von Wissenschaft und Technik geprägt, nicht von Kunst Andererseits ist in unserer Zeit ein großes Bedürfnis nach Bildern der Kunst ... zu spüren. Ein expandierender Kunstmarkt, Massenbesuch von Museen, eine Welle von spiritueller, besonders esoterischer Literatur und eine mythenproduzierende Filmindustrie zeigen dies.“¹¹⁰ Und auch was Koslowski als Begründung für dieses neue Interesse an der Kunst angibt, dürfte stichhaltig sein. Denn tatsächlich „liefern Wissenschaft und Technik nicht die ... Orientierungshilfen, die für eine ästhetische und sinnhafte Gestaltung unserer Lebenswelt notwendig sind“; konkret „wissenschaftlich-technische Rationalität führt nicht von selbst zu vernünftiger Praxis und künstlerischer Gestaltung unserer Umwelt beispielsweise zur Schönheit und Kontextualität unserer Städte und Gebäude.“¹¹¹ Dieser durchaus zutreffende Beobachtung steht allerdings dann wieder folgendes Statement gegenüber, in dem die Beschreibung eines künftigen postmodernen Ist-Zustandes mit Aussagen über einen künftigen postmodernen Soll-Zustand eigentümlich verschränkt ist:

„Die postmoderne Entwicklung der Wirtschaft und Wissenschaft führt zu einer stärkeren Vereinigung von künstlerischem Impuls und Lebenswirklichkeit. Jedem Menschen sollte sich etwas vom Geist des Schöpferischen und Künstlerischen in seiner Lebens- und Arbeitswirklichkeit mitteilen. Die Gesellschaft der Postmoderne ist die schöpferische Gesellschaft, die gestaltende Kulturgesellschaft. Jeder Mensch kann in ihr zu einem Künstler werden, zu einem Menschen, der seinen Beruf schöpferisch und künstlerisch ausübt. Der Brückenbauer darf seine Brücke nicht nur technisch richtig, er muß sie auch schön bauen ... Der Arbeiter soll sein Werkstück künstlerisch bearbeiten und gestalten, der Wissenschaftler imaginativ forschen.“¹¹²

Im ganzen lassen sich Koslowskis Aussagen über die Postmoderne nicht zu einem geschlossenen Gesamtbild verbinden. Teils wird der Eindruck erweckt, die Postmoderne sei bereits geschichtliche Realität, teils wird von Entwicklungen in Richtung auf eine Postmoderne gesprochen, teils ist solche Postmoderne lediglich Gegenstand eines Ausblicks. Das läßt es als zweifelhaft erscheinen, ob der Begriff Postmoderne wirklich

¹⁰⁹ Ebd. 105.

¹¹⁰ Ebd. 118.

¹¹¹ Ebd. 118 f.

¹¹² Ebd. 141.

als Leitkategorie für eine Theorie des gegenwärtigen Zeitalters geeignet ist, eher hat man den Eindruck, daß dieser Begriff Koslowskis Zeitdiagnose, die in einer Reihe von Punkten durchaus nicht ohne ein Fundamentum in re ist, verunklärt.

Generell dürfte das Problem, das die aktuelle Postmodernismusdiskussion aufwirft, die Frage sein: Wie geht man mit den unbestreitbaren Pathologien um, die der Prozeß der Moderne produziert? So wenig es hilft, diese Pathologien zu leugnen, so wenig ist es mit einem umstandslosen Ausstieg aus der Moderne getan. Nach einer Zeit, in der man die Möglichkeiten der Moderne eher überschätzt hat, erleben wir gegenwärtig eine Phase, in der man eher zu gering von den Möglichkeiten der Moderne denkt und daher leichten Herzens ein postmodernes Jenseits der Moderne anvisiert. Letzteres stößt aber, wie wir gesehen haben, auf beträchtliche theoretische und praktische Schwierigkeiten. So gesehen scheint es naheliegender, die aktuelle Postmoderne-Diskussion als Problemanzeige zu begreifen für ein in der Tat bisher nicht zureichend eingelöstes Desiderat, nämlich eine Theorie der Moderne, die sine ira et studio benennt, was die Moderne zu leisten imstande ist und wo sie mit ihrem Problemlösungspotential an Grenzen kommt.